



Klaus Plake:
Handbuch Fernsehforschung. Befunde und Perspektiven. Wiesbaden 2004: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 29,90 Euro, 404 Seiten m. Abb. u. Tab.

Befunde zum Fernsehen

Um es vorwegzunehmen: Das Buch hält nicht, was der Titel verspricht. Weder handelt es sich um ein Handbuch im klassischen Sinn, das sich auch als Nachschlagewerk eignet, noch geht es um Fernsehforschung. Stattdessen stellt dieses umfangreiche Werk eine – zumindest teilweise gelungene – Zusammenstellung wichtiger Erkenntnisse, eben Befunde, zum Fernsehen dar. Es ist so eher der Fernsehtheorie denn der Fernsehforschung verpflichtet. Letztere findet lediglich im Kapitel über das Fernsehpublikum Erwähnung. Welches Konzept steckt hinter dem Buch, wenn der Titel schon in die Irre führt? Im Vorwort formuliert der Autor: „Ein möglicher Zielpunkt wäre eine theoretisch verankerte Systematik der Medien, die eine heute noch vorhandene Widersprüchlichkeit oder Inkonsistenz von Befunden in einen übergreifenden und erklärenden Zusammenhang zu bringen vermag“ (S. 10). Diesen Versuch unternimmt der Autor, wobei er den übergreifenden und erklärenden Zusammenhang allerdings schuldig bleibt. Dennoch kommt dem Buch das Verdienst zu, ein wenig Licht in den mittlerweile etwas undurchsichtigen Dschungel der Sach- und Fachliteratur zum Fernsehen gebracht zu haben. Das Buch gliedert sich in insgesamt zwölf Kapitel, die verschiedene Teilaspekte der Fernsehtheorie behandeln. Es beginnt mit der Geschichte des Fernsehens und den theoretischen Grundlagen der Fernsehkommunikation. Es endet mit den Rechts- und Organisationsgrundlagen und einem Kapitel zum Fernsehen in Zeiten des Umbruchs, das sich vor allem

mit dem digitalen und interaktiven Fernsehen auseinandersetzt. Warum das Rechts- und Organisationskapitel am Ende des Buches steht und mit der Einführung des dualen Rundfunks endet, bleibt ein Rätsel, das nur der Autor zu lösen vermag. Es hätte eher an den Anfang gepasst, um die Geschichte des Fernsehens abzuschließen. Die einzelnen Kapitel sind in ihrer Abfolge kaum systematisiert, auch wenn sie in sich stimmig und geschlossen sind. Der Umfang des Gesamtwerkes und der Anspruch, einen breiten, wenn auch nicht vollständigen Überblick – das wäre auch gar nicht möglich – über die verschiedenen Befunde zum Fernsehen zu geben, führt leider auch dazu, dass einzelne Thematiken äußerst knapp behandelt werden, andere dagegen ausführlicher. Für den bereits vorinformierten Leser enthält das Buch zahlreiche Ungereimtheiten. So ist zu fragen, warum im Kapitel „Das Fernsehen zwischen Wirklichkeit und Fiktion“ eine konstruktivistische Position eingenommen und eine konstruktivistische Theorie der Programme entworfen wird (S. 91 ff.), wenn hier auch andere Perspektiven, z. B. wissenssoziologische, eine gewisse Bedeutung haben. Außerdem wird die konstruktivistische Perspektive in den anderen Kapiteln nicht durchgehalten. Der geneigte Leser hat auch Schwierigkeiten nachzuvollziehen, warum das Kapitel zu den informativen Programmen nicht systematisch mit den Kapiteln über Fernsehen und Politik sowie über „Inszenierungen, Kampagnen, Wahlen“ verbunden ist, zumal Letzteres mit einem Unterkapitel über die „Visualisierung des politischen Geschehens“ beginnt (S. 281).

Während in allen Kapiteln die einzelnen Unterkapitel thematisch benannt sind und verschiedene Befunde versammeln, sind die Unterkapitel zu „Fernsehen und Politik“ teilweise nach verschiedenen Autoren gegliedert, die sich auch mit den politischen Funktionen des Fernsehens beschäftigt haben (von Adorno über Baudrillard und Habermas bis hin zu Postman). Inhaltlich steht nichts Falsches im vorliegenden Buch. Der Autor entfaltet ein breites theoretisches Wissen über das Fernsehen, nur leider unsystematisch, so dass der Erklärungswert eingeschränkt ist. Das Buch hätte besser einen Titel wie „Plakes Sammelsurium zum Fernsehen“ verdient. Denn es lädt zum Blättern und Verweilen ein, nicht aber zur systematischen Suche nach Information, wie sie ein Handbuch liefern sollte. Für Studierende der Medienwissenschaft enthält es zahlreiche Anregungen, sich eingehender mit dem Fernsehen zu beschäftigen. Für den geneigten Wissenschaftler und den interessierten Praktiker hat es dagegen leider nur geringen Nutzwert.

Lothar Mikos